

Dominique White:
When Disaster
Strikes (DE)
Kunsthalle Münster

Kunsthalle Münster, Hafenweg 28, 5. Stock, 48155 Münster

Öffnungszeiten: Di–So 12–18 Uhr (Eintritt frei)

www.kunsthalle-muenster.de

Eine Einrichtung der:



Die Ausstellung wird gefördert durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Das Programm der Kunsthalle Münster wird unterstützt vom Freundeskreis der Kunsthalle Münster.

Eröffnung: 8. Dezember 2023, 18 Uhr

Maria Winkel, *Bürgermeisterin Stadt Münster* (Grußwort)

Merle Radtke, *Leiterin Kunsthalle Münster* (Einführung)

Begleitprogramm:

→ 10.12.2023, 15 Uhr, Kunsthalle Münster

Künstlerinnengespräch mit Dominique White

→ 17.12.2023, 15 Uhr, Kunsthalle Münster

Führung durch die Ausstellung mit Jolanda Saal

→ 17.1.2024, 18 Uhr, Kunsthalle Münster

No Mask. Grada Kilomba. Die Reading Group *Machtkritische Kunstvermittlung* zu Gast in der Kunsthalle Münster

mit Prof. Dr. Gesa Krebber und Merle Radtke

Anmeldung unter: kunsthalle@stadt-muenster.de

→ 16.2.2024, 18 Uhr, Kunsthalle Münster

Führung durch die Ausstellung mit Jolanda Saal

→ 10.3.2024, 15 Uhr, Kunsthalle Münster

Kuratorinnenführung durch die Ausstellung mit Merle Radtke

Impressum: Leitung Kunsthalle Münster: Merle Radtke / Kuratorin der Ausstellung: Merle Radtke / Kuratorische Assistenz: Jolanda Saal / Buchhaltung Kulturamt: Beate Spörk / Öffentlichkeitsarbeit: Artefakt Kulturkonzepte / Gestaltung: JMMP – Julian Mader, Max Prediger / Texte: Merle Radtke, Calvin L. Warren / Redaktion + Lektorat: Merle Radtke, Jolanda Saal / Übersetzung: Tim Connell (EN), Dominikus Müller (DE) / Technische Leitung: Christian Geißler, Aufbau: Jaimun Kim, Shantelle Palmer
Vielen Dank an: Gianluca Gentili, Shantelle Palmer, Jana Peplau, Volker Renner, Constanze Venjakob, Claudia Cucca, La Fucina di Efesto

Ein Spiel mit Erinnerung und Metamorphose – in den unvorhersehbaren Formen der Werke Dominique Whites hält das Verschwundene Einzug in den Ausstellungsraum. Die Skulpturen der britischen Künstlerin repräsentieren die Materialisierung Schwarzen Lebens jenseits seiner subjektiven Grenzen, als Gefäße einer ignorierten, Zivilisation, die als staatenlos definiert wird. In ihrem Werk befasst sich White mit Schwarzsein in seinen konzeptionellen und materiellen Implikationen. Ihre Arbeiten sind abstrakte Gedenkskulpturen, die aussehen, als seien sie dem Atlantik entnommen – Monumente einer Unterwassernation, die aus versunkenen nicht-menschlichen Wesen besteht.

White greift verschiedene Legenden auf, die sich in den Tiefen des Wassers abspielen und dort ihren Grund haben. Im Nirgendwo unter dem Meeresspiegel, das von den gespenstischen Ruinen Schwarzer Leben bewohnt wird, existiert ein lebendiges Vokabular, das fantastische Kreaturen, Mythen und Fiktionen hervorbringt, die aus der undenkbar Vereinigung des ungeborenen Kindes, der Versklavten und der Schiffbrüchigen hervorgehen. In ihrem Schaffen ist White inspiriert von den Klängen des Detroit Techno. Sie bezieht sich auf afrofuturistische Erzählungen, wie sie von DJ Stingray, Drexciya und Tygapaw geschildert werden. Dabei verschränkt sie Theorien der Black Subjectivity, des Afro-pessimismus und der Hydrarchie – allesamt Ansätze, die auf strukturelle Ungerechtigkeiten aufmerksam machen, wie die Machtbehauptung imperialer Regierungen über Territorien, u.a. die Beherrschung der Ozeane – mit den nautischen Mythen der Schwarzen Diaspora zu einem Begriff, den sie als „Shipwreck(ed)“ definiert.

In der Begegnung mit ihren geisterhaften Skulpturen stellt sich ein unheimliches Gefühl ein. Nach und nach werden sie von einem verständlichen Flüstern erfüllt, wie Cédric Fauq über seine Erfahrung mit Whites Skulpturen schreibt. Und auch, wenn er nicht in der Lage war, die Sprache zu entziffern, die sie zu ihm sprachen, so konnte er doch ihre Textur und Essenz spüren.¹ Als Betrachter:in wird man Zeug:in eines Kampfes oder vielmehr einer Schlacht, die zurückzuliegen scheint und doch gegenwärtig ist.

Den fragil erscheinenden Werken wohnt eine spürbare Brutalität inne. In ihrem visuellen Vokabular kombiniert White die Nachahmung

eines Schiffswracks mit zerstörten Segeln, maroden handgeflochtenen Netzen, Tauen und zerschlissenen Bojen, die wie in ein gespenstisches Leichentuch aus Kaolin gehüllt sind. Wiederkehrendes Element in den Arbeiten der Künstlerin sind zudem Harpunen, die vom Salzwasser zersetzt erscheinen. Die Oxidation verweist auf ihre Vergänglichkeit, ihr langsames Verschwinden lässt sie zu einem Monument werden. In *A Billion Black Anthropocenes or None* schreibt Kathryn Yusoff, dass Eisen „das einzig Menschliche“ ist, das von Orten geborgen werden kann, die die Erinnerung an den Sklavenhandel bewahren.²

In den Werken, die sie für die Ausstellung in der Kunsthalle produziert hat, greift White zudem das Motiv des Fangkorbs zum Fang von Krabben und Hummern auf und verwendet diesen in mehr und weniger abstrahierter Form. Aus der Form geraten, scheinen die Körbe ein Eigenleben zu führen, brechen mit ihrer eigentlichen Funktion. Mit Hilfe des Korbs bringt White Dinge an die Oberfläche, Geschichten werden geborgen, verharren nicht länger unter dem Meeresspiegel. Zugleich nutzt sie den Korb als widerständiges Objekt im Sinne einer Falle, die es vermag Schiffe in den Abgrund zu ziehen. Denn wenn der Fangkorb vergessen und unsichtbar im Meer treibt, entfacht er eine Wirkung, die Seeminen vergleichbar, unterschiedslos wirkt und Schiffe zum Kentern bringen kann – eine Form der (zufälligen) Selbstzerstörung und nicht zuletzt ein Beispiel dafür, wie die Werkzeuge des Meisters das Haus des Meisters zerstören können.

Dem Kaolin, dessen Materialität symbolisch für eine schützende Kraft steht, wie sie vielen vorkolonialen historischen Skulpturen in verschiedenen Teilen Afrikas innewohnt, steht in ihren jüngsten Werken die Holzkohle gegenüber. White nutzt diese in den Werken *The domination of Nothing* ⁽¹⁾ und *The dethroning of the Human* ⁽⁶⁾ im Zusammenhang mit unterschiedlich erlegenen Formen, wodurch sie den Moment von Gewalt und Zerstörung eine Energie gegenüberstellt, die dem Material inhärent ist. Diesen Skulpturen wohnt eine reale Gefahr inne, eine Kraft, die ein virtuelles Moment der Befreiung bereithält: „Fire remained a weapon of liberation. If it threatened apocalypse, a new world might yet arise from the ashes.“³ White lädt das verwendete Material auf, erweitert dessen Ikonografie ebenso wie das Medium Skulptur als solches. Sie nutzt die kraftvolle Vereinigung der Materialien als Mittel, um die Motive von ihrer ursprünglichen Funktion zu lösen und sie als Körper neu zu definieren,

die mit Vergeltung, Protest und Widerstandskraft aufgeladen sind. Ihre Skulpturen unternehmen den Versuch, die Hydrarchie zu zerstören.

Die Verletzlichkeit von Whites Werken ist kompromisslos. Als zerbrechliche Gebilde balancieren die skulpturalen Körper zwischen den Zuständen der Erhaltung, des Verfalls und der Zerstörung; Geister unter Geistern. Die Skulpturen verkörpern die Ablehnung einer Zukunft, die auf der Gewalt des Kolonialismus fußt, eine Ablehnung von Autorität und ein Protest gegen das Fortbestehen eines Systems, das sich auf die Entmenschlichung Schwarzen Lebens stützt. Sie blickt auf das Meer als Ort globalen Kapitals und jene Trümmer, die das Streben nach Macht und Kapital hinterlässt, und erinnert damit an das untrennbare Verbundensein von globalem Handel und Kapital mit der atlantischen Sklaverei.

Es ist ein materieller Schrei, der ozeanische Erzählungen auflöst und neu zusammensetzt: ein Versuch, eine Welt nach einer Apokalypse zu erschaffen, die nie kommen wird, aber dennoch bereits eingetroffen ist. Mit dem Meer als Träger des Todes ist der Ausgangspunkt ihres Denkens eine Ausweglosigkeit. White erzeugt Aufmerksamkeit für die Verheerungen Schwarzen Lebens in einer weißen Welt, in der die Unterdrückung von Schwarzsein kein Relikt der Vergangenheit ist: „The question for theory is how to live in the wake of slavery, in slavery’s afterlives, the afterlife of property, how, in short, to inhabit and rupture this episteme with their, with our knowable lives.“⁴

Merle Radtke

1 Siehe hierzu Cédric Fauq, „Dominique White“, in: *Possédé-e-s. Déviance, Performance, Résistance*. Ausst.-Kat. MO.CO Montpellier 2020.

2 Kathryn Yusoff, *A Billion Black Anthropocenes or None*, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2018, 70.

3 Peter Linebaugh, Marcus Rediker, *The Many-Headed Hydra. Sailors, Slaves, Commoners, and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic*, Beacon Press, Boston 2000, 198.

4 Christina Sharpe, *In the Wake. On Blackness and Being*, Duke University Press, Durham/London 2016, 50.

Freie Schwarze sind nichts

(Das) Nichts Besitzen

Ein tiefer Abgrund, oder eine *erschreckende Frage* findet sich in der Deklaration „Black Lives Matter“. Ja, die Deklaration verschleiert diese Frage in der Tat selbst dort, wo sie vorgibt, sie entschieden zu beantworten. „Black Lives Matter“ leistet zugleich der Verbreitung eines gewissen Terrors, eines Schreckens Vorschub – eines Schreckens, dem wir uns nur in Form von Unsicherheit, Dringlichkeit und Erschöpfung zu nähern wagen. Die Frage betrifft jene „metaphysische Infrastruktur“, wie Nahum Chandler vielleicht sagen würde, die unsere Welt sowie unser Denken über die Welt bestimmt. „Black Lives Matter“ ist eine wichtige Aussage, nicht nur, weil sie zunächst einmal die unerträgliche Brutalität ins Zentrum stellt, sondern auch, weil sie eine philosophische Arbeit leistet – denn sie *zwingt* uns zur Auseinandersetzung mit jener erschreckenden Frage, so gerne wir die Augen auch vor ihr verschließen möchten. In der Deklaration ist eine schwierige Syntax am Werk, eine Art Anhäufung von Spannungen und Ambiguitäten innerhalb ihrer Organisation: Können Schwarze ein Leben haben? Was würde so ein Leben in einer antischwarzen Welt *bedeuten*? Welche axiologische Metrik legt fest, dass dieses Leben, das hier in Frage steht, von Bedeutung ist, dass es zählt? Erschüttert die Kombination dieser Begriffe die philosophische Kohärenz – oder welche metaphysische Infrastruktur könnte dieser Deklaration denn überhaupt Stabilität, Kohärenz und Intelligibilität verleihen? Diese Fragen nach dem Wert, der Bedeutung, der Stabilität und der Intelligibilität führen hin zu diesem Schrecken, zum Terror, den diese Deklaration verbreitet, zu dem, was in ihr verborgen liegt und womit sie sich auf eine Art dann eben doch auseinandersetzt: Auf welchem *ontologischen* Grund wird diese Aussage möglich? Kann man von einem solchen Grund ausgehen, und wenn nicht, wäre eine solche Deklaration ohne ihn überhaupt denkbar? „Black Lives Matter“ *setzt* einen solchen ontologischen Grund *voraus*, der den Einsatz der einzelnen Begrifflichkeiten mit Leben erfüllt und die Deklaration angesichts der Tücken antischwarzer Epistemologien aufrechterhält. Anders ausgedrückt: Es ist das menschliche *Sein*, das hier als Anker fungiert, denn wenn man annimmt, dass das Sein des Menschen von unschätzbarem Wert ist, dann

muss eben auch Schwarzes Leben zählen, ein Gewicht haben, wenn denn nur Schwarze auch Menschen sind (die Deklaration verankert dieses Zählen, diese Bedeutung, dieses Gewicht also im *Sein* des Menschen). Allmählich nähern wir uns mit dieser Art des syllogistischen Argumentierens dem Punkt des Schreckens, des Terrors. Man muss nur einen Schritt zurücktreten und die fundamentale Frage stellen: Handelt es sich bei Schwarzen in der Tat um menschliches Sein? Kann Schwarz(sein) sich selbst überhaupt im *Sein* des Menschen verorten? Und sollte es das nicht können, auf welcher Grundlage ließe sich dann die Bedeutung einer Schwarzen Existenz sicherstellen? Wenn es aber so ist, warum dann bitte muss dieser Slogan ständig wiederholt und ohne Unterlass vorgebracht werden? Untergraben die affirmative Deklaration und das Beharren darauf ebendiesen ontologischen Grund? Die Aussage deklariert also, *zu früh* – eine Deklaration, eine in der Tat unbeantwortete (oder unbeantwortbare) Frage. Man muss diese Frage und diese Aussage auf ihre philosophischen Wurzeln zurückführen: „The Negro Question“, die Schwarze Frage.¹

Diese Frage taucht in einer Welt antischwarzer Brutalität wieder auf, einer Welt, in der die Folter von Schwarzen, ihre Verstümmelung, die Todesfälle und die Brechung Schwarzer routinisiert und ritualisiert abläuft – ein *globales* sadistisches Lustprinzip. Mich erreichte eine Einladung. Ich sollte mir im Kontext des Mordes an Michael Brown und des Polizeistaates Gedanken über diesen globalisierten Sadismus machen. Die Einladung erfüllte mich mit Schrecken. Ich malte mir wahre Festspiele des Humanismus aus, auf denen die Vortragenden Lösungen für das Problem der Anti-Blackness zum Besten geben (wenn sie Anti-Blackness überhaupt wahrnahmen) und das Publikum mit „Yes we can!“-Rhetorik und ungebremstem Optimismus überschwemmen würden. Als aber meine Studierenden begannen, mich mit tiefschürfenden Fragen zu löchern, mit Fragen, die auch sie mit Angst und Verwirrung erfüllten, entschied ich mich trotz meiner Bedenken zur Teilnahme. Aber natürlich bewahrheiteten sich meine Befürchtungen. Ich erlebte mit, wie ein:e Sprecher:in nach der:dem anderen eine rosige Zukunft ausmalte, in der Schwarzes Leben wertgeschätzt und Schwarze als Menschen respektiert werden würden – wenn wir denn *nur* weiterkämpften, wie sie sagten. Denn: „Wir sind beinahe da!“ Ein Politikwissenschaftler zeigte Statistiken und Grafiken zu Wahlverhalten und -bezirken. Er behauptete, dass Schwarze nur noch nicht verstanden

hätten, wieviel Macht sie eigentlich hätten (eine bedauerliche Ignoranz, nehme ich an). Würden sie doch nur gemeinsam wählen, so könnten sie antischwarze Polizeipraktiken ändern und die Welt zu einem besseren Ort machen. Tosender Beifall aus dem Publikum. Ich blieb still. Als nächste:r flehte ein:e Jura-Professor:in das Publikum an, im Kampf um Gesetzesänderungen nicht nachzulassen. Denn das Recht sei eine machtvolle Waffe, um Diskriminierung zu beenden und Gerechtigkeit wiederherzustellen. Alles, was wir tun müssten, wäre, zu den universellen Prinzipien zurückzukehren, auf denen unsere Verfassung gründet, „Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit!“ (Ich musste an die Ausnahmeregelung im 13. Amendment denken, die Drei-Fünftel-Klausel, und die Art und Weise, in der das Pachtsystem wiederum das 14. Amendment dazu einsetzte, um über den Umweg von Verträgen neue Sklav:innen zu schaffen. Doch nach wie vor blieb ich still auf meinem Platz sitzen.) Das Publikum johlte und applaudierte. Ich fühlte ein Loch in meinem Bauch, denn ich wusste, was nun kam. Nun musste ich das Podium erklimmen – es war meine *nihilistische Verantwortung*. Also erzählte ich den Leuten, dass es keine Lösung für das Problem der Anti-Blackness gäbe; dass Anti-Blackness, solange die Welt existierte, bis in alle Ewigkeit weiterbestünde. Darüber hinaus wären alle hier präsentierten Lösungen auf die Mechanismen der Anti-Blackness angewiesen, um Anti-Blackness überhaupt zu adressieren – ein teuflischer und grausamer Zirkelschluss, der zu nur noch mehr Schmerz und Enttäuschung führt. Ich sagte auch, dass sich ein humanistischer *Affekt* (das gute Gefühl, dass hoffnungsvolle Lösungsvorschläge auszulösen imstande sind) nicht in Freiheit, Gerechtigkeit, Anerkennung oder gar Lösungen übersetzen ließe. Dieser Affekt verschaffe nur vorübergehend Linderung angesichts der Tatsache, dass Schwarze in einer antischwarzen Welt nicht sicher sind – eine Tatsache, die fraglos überfordernd sein kann. Die Formen von Anti-Blackness mögen sich ändern, aber Anti-Blackness selbst bliebe als Konstante bestehen – ungeachtet unserer Vorstellungskraft und politischen Sehnsüchte. Ich machte mit dieser nihilistischen Analyse der Situation weiter, bis es vollkommen still war im Saal.

Nach meiner Präsentation stand eine Frau auf und rief: „Wie können Sie es nur wagen, unserer Jugend so etwas zu sagen! Das ist so unglaublich negativ! Natürlich können wir etwas verändern; wir haben die Macht dazu und wir sind frei.“ Sie redete sich in Rage. Ich wartete, bis sie fertig war,

dann fragte ich zurück: „Dann sagen Sie uns doch, wie wir die Polizeigewalt beenden sollen. Wie wir verhindern wollen, dass diese Jugend, die sie vor meinem Nihilismus beschützen möchten, abgeschlachtet wird.“ „Wenn diese Lösungsvorschläge so glaubhaft sind, warum scheitern sie dann stets? Sollen wir auf eine neue, außergewöhnliche Lösung warten – eine, die bislang noch gar nicht vorstellbar ist –, um antischwarze Gewalt und das Leiden zu beenden?“ Schweigen. „Wie wird uns diese ‚Macht‘ von Anti-Blackness befreien?“ Wie lange sollen wir auf einer Menschlichkeit *beharren*, die schlicht nicht anerkannt wird – sodass dieses Beharren, wirkungslos wie es ist, nur noch erniedrigend ist? „Wenn wir auf dem richtigen Weg sind, warum werden Schwarze Jugendliche dann im 21. Jahrhundert immer noch abgeschlachtet – wenn wir doch tatsächlich Menschen sind wie alle anderen auch?“ Aus dem Publikum wurde ich nun darauf hingewiesen, dass die Dinge sich ja schließlich besserten, der steigenden Todesrate, der unkontrollierten Macht des Polizeistaates, des gefängnisindustriellen Komplexes, der unglaublich hohen Schwarzen Kindersterblichkeit, der fehlenden Jobs für Schwarze Jugendliche und der hemmenden Armut zum Trotz. „Ist das denn wirklich *besser*?“, fragte ich zurück. „Immerhin sind wir nicht mehr versklavt“, rief jemand mir zu. Ich forderte das Publikum auf, aufmerksam das 13. Amendment zu lesen. Die Heftigkeit des Schlagabtausches machte mir aber auch klar, dass sich der *Affekt* in beide Richtungen ausbreitet: Dass Lösungen zur Folge haben, dass es uns mit einem Gefühl der Macht/Hoffnung besser geht, ist das eine; dass ein Beharren auf der ontologischen Frage eine Form des *Terrors* darstellt, das andere – Terror insofern, als dass dabei die ontologische Sicherheit verschwindet; Terror insofern, als dass ethische Ansprüche nicht mehr länger verankert sind; Terror insofern, als dass man sich mit einer Existenz wiederfindet, die außerhalb der Grenzen des Menschen und der Menschlichkeit angesiedelt ist. Mit diesen Fragen setzt sich *Ontological Terror* auseinander, ebenso mit den Formen des *Terrors*, die sie hervorrufen.²

Was bei dieser Veranstaltung für mich ebenfalls ins rechte Licht gerückt wurde, war die metaphysische Infrastruktur. Denn hier waren zwei philosophische (und sich zeitweile widersprechende) Richtungen aufeinandergetroffen, an denen sich die vorgeschlagenen Lösungen und die Antworten des Publikums orientierten – und beide präsentierten dabei „free black“ als sinnvolles Konzept: zum einen der Schwarze Humanismus, zum

anderen die Postmetaphysik. Beide Konzepte verwende ich hier, um an eine bestimmte Haltung gegenüber der Metaphysik anzudocken – ebenso an den von der Metaphysik mitgelieferten ontologischen Grund. Der Schwarze Humanismus unterhält eine innige Beziehung mit der Metaphysik. Er macht sich Schematisierung, Berechnung, Technologie, Wahrscheinlichkeit und Universalität zu eigen – eben all die Instrumente des metaphysischen Denkens –, um epistemologische, ethische und ontologische Behauptungen zum Schwarzsein und zur Freiheit aufzustellen. Freiheit ist erst dann möglich, wenn die Metaphysik sie mit einer Ontologie versorgt. Von hier aus gesehen erscheinen sämtliche Formen der Lösung, alle Grundsätze und Praktiken als gegen Anti-Blackness gerichtet. Wissenschaftliches Argumentieren, technologische Innovation und die Legalität sind die Werkzeuge, die Schwarze Humanist:innen verwenden, um das Leiden zu quantifizieren, den Fortschritt zu messen, universelle Narrative der Menschlichkeit feil zu bieten und vernünftig mit antischwarzen Institutionen zu argumentieren. Schwarze Humanist:innen sehen Lösungen für alle Probleme, und ihr Anliegen ist es, diese Lösungen, die von den Problemen verdeckt werden, sichtbar zu machen. Denn ein solches Sichtbarmachen geht Hand in Hand mit der Beseitigung des Problems selbst. Der Schwarze Humanismus verfolgt im Umgang mit Anti-Blackness einen eklektischen Ansatz – hegelianische Synthese, kantscher Rationalismus, platonischer Universalismus/Idealismus, kartesianische Repräsentation und Empirismus. Kurz, Schwarze Humanist:innen berufen sich mithilfe des metaphysischen Denkens und seiner Instrumente auf das *Sein* des Menschen (und seine Freiheit).

Postmetaphysik dagegen strebt die Überwindung oder „Verwindung“ des Grundes und der Logik der Metaphysik an.³ Sie insistiert darauf, dass die Metaphysik den Schmerz und das Leiden reproduziert und die Freiheit des Menschen einschränkt. Den Menschen als Objekt eines wissenschaftlichen Denkens zu begreifen (wie z. B. in Biologie, Ökonomie, Recht) macht seine Spontaneität und Einzigartigkeit zunichte – die Dinge, die den Menschen besonders machen. Das Problem ist also der *Grund*, auf dem die Metaphysik steht, und insofern muss dieser Grund zerstört (das heißt verdreht) oder dekonstruiert (das heißt entortet) werden, um den Menschen zu befreien. Die Option, die Postmetaphysiker:innen dafür bevorzugen, ist eine Art Selbstkonsumption dieses Grundes in Form hermeneutischer Strategien, durch endlose Dekonstruktionen und Spielarten

der Pluralität (wie etwa einen hermeneutischen Nihilismus). Wenn wir *Post* im Sinne einer „Überwindung“ verstehen, dann ist diese Bezeichnung hier nicht ganz richtig. Denn die Postmetaphysik wird die Metaphysik nie überwinden. Ein Rest wird *immer* bleiben. Doch die Postmetaphysik hegt die Hoffnung, dieses metaphysische Residuum unwirksam zu machen. In ihrem Verständnis stellt Anti-Blackness ein Problem der Metaphysik dar, insbesondere der Formen, in denen ein wissenschaftliches Denken das Sein entlang rassifizierter Differenzen und der Biologie klassifiziert. Die Aufgabe des postmetaphysischen Projekts ist es insofern, Schwarze von dieser, von der Metaphysik geschaffenen Misere zu befreien, indem es deren Grundlagen untergräbt. Mit hermeneutischen Strategien zur Anfechtung letztgültiger Grundlagen, so die Annahme, ließen sich die Grundlagen von *race* (die rassifizierte Metaphysik) und deren Anspruch auf universelle Wahrheit infrage stellen.

Schwarzer Humanismus und Postmetaphysik lassen jedoch gleichermaßen die Frage nach dem Sein in Bezug auf Schwarz(sein) außer Acht. Beide nehmen an, dass das Sein Gültigkeit und Operativität beanspruchen kann – wobei der Schwarze Humanismus sich auf ein metaphysisches Sein beruft und die Postmetaphysik auf multiple Interpretationen oder Manifestationen des Seins. Anders ausgedrückt: Beide philosophischen Perspektiven beruhen auf dem Sein des Menschen. Auch wenn die Postmetaphysik ein weitgefasstes Verständnis vom Menschen und vom Sein vertritt, setzt sie das Sein in Bezug auf die Freiheit dennoch *universell* – keine Freiheit ohne das Sein, selbst wenn es sich unterschiedlich manifestiert, oder, folgt man Deleuze, sich gar *als* Unterschied, als Differenz ausdrückt. Das heißt, beide Diskurse verfahren so, als wäre die *Frage* nach dem Sein geklärt und als müssten wir uns nicht mehr länger damit befassen – in kritischen Diskursen zum Schwarzsein wird diese Frage entsprechend auch übergangen. *Ontological Terror* möchte sie aber an den richtigen Ort zurückbringen: ins *Zentrum* jedes Diskurses über das Sein.

Ontological Terror befasst sich mit dieser (Nicht-)Beziehung zwischen Schwarzsein und Sein in Form des Arguments, dass ein Schwarzes *Sein* in einer antischwarzen Welt das metaphysische Nichts in sich trägt, den Terror der Metaphysik. Schwarze haben also eine Funktion, aber es ist nicht das Sein – die Funktion des Schwarz(seins) ist es vielmehr, einer erschreckenden Formlosigkeit (dem Nichts) eine Form

zu geben. Das Sein beansprucht diese Funktion als ihr Eigentum (alle Funktionen beruhen, dieser Logik nach, auf dem Sein zum Zweck einer philosophischen Darstellung), das Ziel des Schwarzen Nihilismus aber ist es, für das Schwarzsein die unüberbrückbare Kluft zwischen dem Sein und der Funktion sichtbar zu machen. Das Rätsel des Schwarzseins ist es, in einer antischwarzen Welt ohne Sein zu funktionieren – ganz ähnlich wie das „Nichts“, dieses seltsame Geheimnis, das philosophisch ohne ein metaphysisches Verständnis des Seins auskommt. Anders ausgedrückt: Die Metaphysik ist besessen sowohl vom Schwarzsein wie vom Nichts, und beide werden zu Synonymen für das, was die metaphysische Organisation und Form durchbricht. „The Negro“ ist Schwarz, weil sie:er in einer metaphysischen Welt die Funktion des Nichts annehmen muss. Die Welt braucht ihre:seine Arbeit. Da aber nichts unverbesserlich ist, verwandelt sich diese Obsession auch in Hass – sie erschüttert den ontologischen Grund und die Sicherheit. Das Nichts versetzt die Metaphysik in Schrecken und die Metaphysik versucht, es zu beherrschen, indem sie das Nichts zu einem Objekt des Wissens macht, zu etwas, das sich dominieren, analysieren, berechnen und schematisieren lässt. Wenn ich von Funktion spreche, dann meine ich damit die Projektion dieses Terrors des Nichts auf das Schwarz(sein) im Sinne einer Strategie des Willens zur Macht seitens der Metaphysik. Wie also beherrscht die Metaphysik dann das Nichts? Indem es das Nichts in Form der:des Schwarzen „Negro“ objektifiziert.

In dieser Analyse kann die Metaphysik Schwarzen *nie* Freiheit oder Menschlichkeit bieten, denn es ist gerade die Objektifizierung, Beherrschung und Auslöschung von Schwarzen, die die Unversehrtheit der metaphysischen Welt garantiert. Die Metaphysik bedient sich Schwarzer, um ein Gefühl der Sicherheit und die Fantasie des Triumphs aufrechtzuerhalten – des Triumphs über ein Nichts, das der menschlichen Freiheit Grenzen setzt. Ohne Schwarze, so mein Argument, würde der Terror des Nichts zur Schwächung der metaphysischen Verfahren, Epistemologien, Grenzen und Institutionen führen. Schwarze Freiheit würde insofern eine Form der *Weltzerstörung* mit sich bringen, und genau darin liegt der Grund, warum es dem Humanismus nicht gelungen ist, seine romantischen Ziele von Gleichheit, Gerechtigkeit und Anerkennung umzusetzen. Kurz, der Schwarze Humanismus hat die Beziehung zwischen Schwarz(sein) und dem Nichts aufgrund seiner Sehnsucht nach

Zugehörigkeit, Akzeptanz und Freiheit vernachlässigt. „The Negro“ wurde *erfunden*, um für die Metaphysik diese Funktion zu erfüllen, und der humanistische Traum, aus einer Erfindung ein menschliches *Sein* zu machen, wurde ständig vertagt (weil es letztlich eben unmöglich ist). *Ontological Terror* hinterfragt die Annahme, dass Schwarze Menschen sind und insofern ihre Existenz im selben Sein wie der Mensch begründen können. Ich behaupte, dass Schwarze als verfügbares Material in Menschenform in die Welt der Metaphysik eingeführt wurden. [...]

Calvin L. Warren, Übersetzung: Dominikus Müller

Zuerst erschienen in Calvin L. Warren, *Ontological Terror. Blackness, Nihilism, and Emancipation*, Duke University Press, Durham/London, 2018, 1–6.

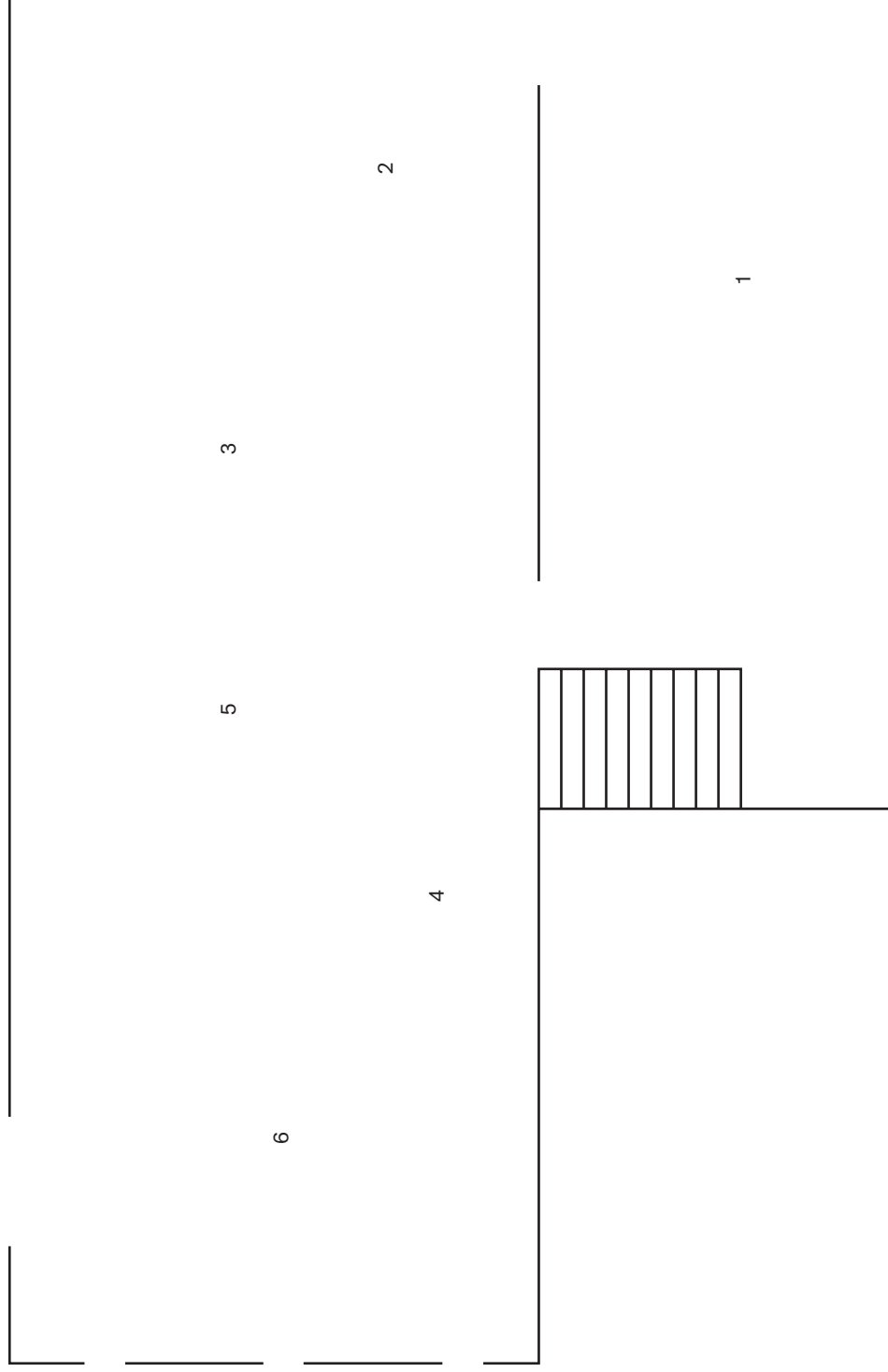
1 Im Verlauf dieses Buchs werde ich die Begriffe *Negro* und *Schwarz* unterschiedslos verwenden, um an das ontologische Problem des Seins und des Schwarzseins anzudocken. Ich bin weniger daran interessiert, diese Begriffe zu historisieren oder in die Streitereien und Debatten um Identität einzugreifen. Vielmehr begreife ich diese Bezeichnungen als Hinweis auf ein und dieselbe Problematik, die sich hinter einer individuellen Identität auftut.

2 Der Begriff des *Ontologischen Terrors* findet sich vielen akademischen Texten, meist aber ist er nicht weiter ausgearbeitet. Vor allem kommt in ihm eine Poetik der Furcht oder Angst zum Ausdruck. Ein Großteil dieser Texte stammt aus den Religionswissenschaften, in denen das Fehlen letztgültiger Fundamente (das heißt, die These vom Tod Gottes) zu einer Verunsicherung beim Subjekt führt. Die meisten dieser Ansätze nehmen den Humanismus als Ausgangspunkt für ihre Untersuchungen, und zwar in dem Sinne, als dass es dem menschlichen Subjekt hier verwehrt bleibt, seine ontologischen Fähigkeiten zu verwirklichen. In meinem Verständnis von *ontologischem Terror* wird dagegen nicht nur das Erschrecken selbst greifbar, das die Menschen angesichts fehlender Sicherheit erfasst, sondern auch die Tatsache, dass dieses Erschrecken mit einer Projektion des ontologischen Terrors auf Schwarze Körper und der Verleugnung ebendieser Projektion einhergeht. Insofern schöpft der Humanismus den ontologischen Terror nicht voll aus. Notwendig für die Analyse der Anti-Blackness wäre ein antimetaphysisches Verständnis. Ich verwende *ontologischen Terror* eher im Sinne Julius Lesters, der ihn als „den Terror der Inexistenz“ beschreibt, als „das nicht endende Trauma leibhaftig verdammt zu sein“. In: Julius Lester, *Lovesong: Becoming a Jew*, New York, 1988, 25. Beispiele für den ontologischen Terror im Sinne einer menschlichen/humanistischen Erfahrung finden sich etwa in Anthony B. Pinns wunderbarem Buch *Terror and Triumph: The Nature of Black Religion*, Minneapolis, 2003, bei Markus Dressler und Arvind-Pal S. Mandair, *Secularism and Religion-Making*, Oxford, 2011, sowie in Louise Morris' Masterarbeit „The Spectre of Grief: Visualizing Ontological Terror in Performance“, in der künstlerische Darstellungen dieses Terrors als Schleier begriffen werden – also als etwas, das das Trauma verbirgt. In Kapitel 4 werde ich ähnlich argumentieren, dabei aber darlegen, dass derartige Darstellungen eher offenlegen und zeigen, als zu verschleiern.

3 In *Die Technik und die Kehre* gelangt Martin Heidegger zur Einsicht, dass das Überwinden der Metaphysik unmöglich ist, da immer ein Rest bleiben wird, und dass man insofern *durch* die Metaphysik hindurch muss, will man die Frage nach der Ontologie stellen. Der:die Denker:in muss dabei nach einer „Verwindung“ streben, nach einem Überkommen der Metaphysik (in Heideggers Fall: die Technik in Form von Instrumentalisierung und Beherrschung), das diese in ihre „noch verborgene Wahrheit verwunden“ wiederherstellt, Martin Heidegger, *Die Technik und die Kehre*, Pfullingen, 1962, 38.

Dominique White (geb. 1993 in Großbritannien) ist Absolventin der Goldsmiths University of London und der Central Saint Martins. Zu ihren jüngsten Ausstellungen gehören *May you break free an outlove your enemy*, La Casa Encendida, Madrid (2023); *Statements*, Art Basel, Basel (2022); *Love, Bold Tendencies*, London (2022); *cinder's of the Wreck/les cendres du naufrage*, Triangle France, Marseille (2022); *Techno Worlds*, produziert vom Goethe-Institut, Art Quarter Budapest (2021); *Possédées*, MO.CO, Montpellier (2020–21); *Boundary + Gesture*, Wysing Arts Centre, Cambridge (2019).

White ist die Gewinnerin des 9. *Max Mara Art Prize for Women* (GB/IT) (2022–2024); die Zeitschrift CURA hat sie zu einer der bedeutendsten Künstlerinnen unserer Zeit gewählt. 2019 wurde sie in Verbindung mit ihrer Einzelausstellung bei VEDA, Florenz (2019) mit dem Roger Pailhas Prize ausgezeichnet und erhielt 2020 Preise von Artangel und der Henry Moore Foundation. In den Jahren 2020 und 2021 war White zu Gast in Sagrada Mercancía (Santiago, Chile), Triangle France – Astérides (Marseille) und La Becque (La Tour-de-Peilz). White arbeitet nomadisch.



Raum 1 / Room 1

- 1 *The domination of Nothing, 2023*, rostiges und geschmiedetes Eisen, Sisal, zerstörtes Seil, gebranntes Mahagoni, hochflüchtige Holzkohle / wrought iron (rusted), sisal, destroyed sail, mahogany (burnt), high volatile charcoal, 540 x 270 x 270 cm

Raum 2 / Room 2

- 2 *A refusal to be captured, 2023*, rostiges und geschmiedetes Eisen, zerstörtes Seil, Sisal / wrought iron (rusted), destroyed rope, sisal, 270 x 220 x 190 cm
- 3 *A refusal to be dominated, 2023*, rostiges und geschmiedetes Eisen, zerstörtes Seil, Sisal / wrought iron (rusted), destroyed rope, sisal, 220 x 220 x 220 cm
- 4 *The tortuous, 2023*, gebranntes Mahagoni, rostiges und geschmiedetes Eisen / mahogany (burnt), wrought iron (rusted), 160 x 130 x 170 cm
- 5 *The antropophagus, 2023*, gebranntes Mahagoni, rostiges und geschmiedetes Eisen / mahogany (burnt), wrought iron (rusted), 120 x 210 x 250 cm
- 6 *The dethroning of the Human, 2023*, geschmiedetes Eisen, Kaolin, zerstörtes Seil, hochflüchtige Holzkohle / wrought iron, kaolin, destroyed sail, high volatile charcoal, 240 x 330 x 410 cm